

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 50 (1917)
Heft: 45

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der fortschrittlich gesinnten bernischen Lehrerschaft

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark

Monatsbeilage: „Schulpraxis“

Redaktor für das Hauptblatt:
Oberlehrer **Samuel Jost**
in Matten bei Interlaken.

Chefredaktor für die „Schulpraxis“: Schulvorsteher **G. Rothen**,
Beaumontweg 2, Bern.
Mitredaktor: Schulinspektor **E. Kasser**, Bubenbergstr. 5, Bern

Abonnementspreis für die Schweiz: Jährlich Fr. 6.—; halbjährlich Fr. 3.—; dazu das Nachnahme-Porto; durch die Post bestellt Fr. 6.20 und Fr. 3.20. **Einrückungsgebühr:** Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 30 Rp. (30 Pfg.). Bei Wiederholungen grosse Rabatt. **Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen:** *Fr. Leuthold*, Lehrer in Bern.

Inhalt: Kindheit. — Bilder aus vergangener Zeit. — Ein Lehrerleben. — Lohnzulagen für Arbeiter und Lehrer. — Schülervorsorge. — Die Lehrerfreundlichkeit der Regierung. — Staatszulagen an die Mittellehrerbesoldungen. — Nationalratswahlen im Mittelland. — Langnau. — Muri bei Bern. — Niederbipp.

Kindheit.

Hier ist gut lernen, ist es still,
Und niemand kommt, um mich zu stören.
Fast kann ich's schon; noch einmal will
Ich mir das Ganze überhören.

Und wenn ich's kann, mit einem Satz
Wird dann sofort hinausgesprungen!
Ich weiss, auf dem bekannten Platz,
Da warten schon die andern Jungen.

Dann geht es in den Wald hinein;	Es macht mir immer noch Verdruss,
Dann — solch ein Spiel ist gar nicht bitter —	Dass vor'ges Mal die Ritter siegten;
Teilt man sich stracks in zwei Partei'n:	Das kam, weil wir uns dem Beschluss
Hier sind die Räuber, dort die Ritter.	Des Herrmann gar zu willig fügten.

Doch diesmal geht es anders her,
Und der Erfolg wird uns nicht fehlen,
Wenn diesmal — darauf zähl ich sehr —
Die Räuber mich zum Hauptmann wählen.

Dann ist das End', ich wett' darauf,
Dass wir die Ritterburg zerstören!
„Franz, sagst du so Vokabeln auf?
Ei, Franz, das nennst du Überhören?“

J. Troyan.

Bilder aus vergangener Zeit.

Volksbelustigungen und Volkslied.

Das Leben des mittelalterlichen Landmanns ging nicht so ganz in der Fronarbeit auf. Wenn er auch wirklich im Schweiße seines Ange-sichtes das tägliche Brot verdiente und von Bequemlichkeiten im heutigen Sinne wenig wusste — seine Speise war grobe Landeskost und sein Nachtlager der Laub- oder Strohsack — so gönnte er sich doch dann und wann sein Vergnügen. Ein wenig verschnaufen konnte er schon an den vielen kirchlichen Festtagen, sich vielleicht auch ergötzen an den geistlichen Spielen, die seit dem vierzehnten Jahrhundert mehr und mehr aufkamen. Im Elemente aber fühlte sich der Bauersmann an den zahlreichen Volksfesten, in der Ausübung alter herkömmlicher Landesbräuche.

Eine frohe Zeit war von jeher die Feier des beginnenden Jahres. Zu den üblichen Festlichkeiten und Gelagen gesellte sich das Neujahrssingen vor den Häusern, besonders den Häusern der Reichen um Gaben. Auch bei andern Anlässen fand sich Gelegenheit dazu, am Dreikönigstag, bei den Metzgeten (Schlachtungen). Dabei veranstalteten die Bauern oft mächtige Schmausereien, wozu sie Freund und Nachbar einluden. Zur Fastnachtszeit galt es, sich für die kommenden langen Fasten schadlos zu halten. In den Bauernküchen herrschte dann die emsigste Tätigkeit, und Ankentopf, Mehlfass und Eierkorb leerten sich mit unheimlicher Schnelligkeit. Kein Wunder, dass sich Fastnachtbuben und -mädchen mit begehrender Miene herbeimachten und in scherhaft drohenden Liedern ihren Anteil forderten. Es hat sich jeweilen auch allerlei Vermummung mit dem Gesang verbunden und den sprechenden Ausdruck in den tollen, in eine spätere Zeit hineinragenden Umzügen gefunden, die jeweilen mit der Verbrennung der Fastnachtpuppe ihr Ende fanden. Auch mit der Feier des Ostertages verknüpften sich zahlreiche Volksbelustigungen. Zu Beginn des Wonne-monats erfolgte das Maibaumsetzen, das Aufrichten eines mit Blumen oder Bändern geschmückten Tannen- oder Birkenbaumes vor dem Hause der Geliebten oder eines grossen Maibaumes auf dem Dorf- oder Brunnenplatze. Auch die Johannisfeuer wurden an manchen Orten angezündet, wie so manch anderes noch ein Überrest aus heidnischer Zeit. Waren die Garben des Feldes glücklich unter Dach oder die süßen Träuben des Herbstes gelesen, so spielten sich die fröhlichen Erntefeste ab, wobei wiederum frohmütige oder übermütige Weisen erklangen, die Erntelieder, und Burschen und Mädchen im Tanze sich drehten. Wie toll es bei solchen Gelegenheiten zuzugehen pflegte, schildert uns der Zürcher Sänger Hadlaub im derben Liede: „Herbest wil beräten“. Zum fetten Schweinebraten, den Würsten, dem schäfenen Hirne müsse der Gastgeber Wein auftragen, der

die Stirne glühend mache, und damit der Wein um so besser fliesset, möge er die Speisen brav salzen.

Im Reihentanz und Spiel äusserte sich die Lust der Jungen am erwachenden Leben der Natur, die Schadenfreude über den schwindenden Winter, das Frohlocken über die Herrlichkeit des kommenden Sommers. In den Frühlingsreigen kam das Austreiben des Winters zur Darstellung:

„Trut gespil, la din trûren sîn!
Ich wil dir guote märe sagen,
Hin son wir den winter jagen!
Trit uf die vüesse, la zouwen dir! (anfangen)
Elselin, du gang mit mir
Nicht lâ dirs missevallen!“

(Aus dem Schachzabelbuch des Kunrat von Ammenhusen.)

Das fröhliche Treiben auf dem baumbeschatteten Platze oder blumigen Anger mit Harfen und Geigen, mit Singen und Springen und Tanzen und Reihen bot ein buntfarbiges, bewegtes Bild dar und bildete ein wohltuendes Gegengewicht gegen den finster asketischen Sinn anderer Gesellschaftskreise derselben Zeit.

Noch auf einem andern, zwar verwandten Gebiete äusserte sich das lebendige Fühlen des Volkes, im Volksliede. Wenn schon in unserem Lande die Glanzzeit des Rittertums mit seinem liederverklärten Minnedienst bis auf einige wenige ins vierzehnte Jahrhundert noch hineinreichende Ausläufer vorüber war, die Fahrenden, Dichter und Sänger zugleich, waren doch nicht ausgestorben; sie eilten noch immer von Ort zu Ort, um ihre eigenen Erzeugnisse zum besten zu geben oder aber von den Weisen und Liedern, die sie auf ihren Fahrten zu hören Gelegenheit hatten, das Schönste weiterzuverbreiten. Zu ihnen gesellten sich die Gelegenheitsdichter in den Städten, die neben ihrem Handwerk, Handel oder Beamtung gerne zu den Begebenheiten der Zeit fröhliche oder ernste Verse sich erlaubten, die, wenn sie gefielen, bald einmal Gemeingut wurden.

Das historische Lied.

Vor allem waren es die aufsehenerregenden Waffentaten der eidgenössischen Länder und Städte, die einen kernhaften, mit Spott und Hohn reichlich gewürzten Kriegsgesang zeitigten. Man lese nur die Lieder vom Guglerkampfe, vom Sempacherstreit und der Näfelsertat. Es geht noch heute ein ganz ungewöhnlicher Zauber von ihnen aus; in ihrer Unmittelbarkeit und Derbheit wirken sie mehr als die lebhafteste Schlachten-schilderung. Eine Eigenheit tritt bei ihnen besonders hervor, die Anlehnung an die Fabel. Die kämpfenden werden mit Vorliebe unter dem Namen von Tieren eingeführt. Das sieggewohnte Bern erscheint selbstverständlich als Mutz, der seine Feinde zu Paaren treibt. Im 1368er Liede vom Kampfe

Berns mit dem herrschsüchtigen Bischof Johann von Basel, der Biel verbrannt hatte, heisst es :

„Der ber der sucht all umb sich
hüser macht er türe (selten)
si smuckend sich all in die stett
(Die Bischöflichen verbargen sich in den Städten)
das kam von sinem für.
Das blies er us sinem munde;
die do wolten edel sin,
die waren alle verschwunden
der ber fuor heim gesunde.“

Auch die *Gugler* bekamen die scharfen Klauen des Bären zu spüren :

„Der grimme ber von zorn begond erwüten,
sin land und lüt gar wol behüten
mit werfen und mit schiessen;
in begond des spils verdriessen.
Mit mordaxen und mit hallebarten
lag er uf den warten.
Sin viend vand er ze Ins,
den gab er des todes zins.“

Auf diese Niederlage folgte die noch schwerere bei *Fraubrunnen*:

„Herzog Yfo von Galis kam gen Frowenbrunnen,
der ber der schrei: du macht mir nit entrinnen,
ich wil üch slan, erstechen und verbrennen!
Ze Engelland und ze Frankenrich
die witwen schruwen allgelieh:
ach jamer, ach we!
gen Bern sol nieman reisen me!

Vierzig tusend glefen
mit ihren stechelen huben
klagten fründ und nefen:
der ber kan hertiglich kluben
wir hand im ze letze gelan
uf drü tusent gewapneter man.“

Österreich kämpft als Löwe gegen den Stier von Uri:

„Da sprach der stier zum lewe:
wöll wir's versuchen aber,
so trit herzuher bass
dass diese grüne heide
von blut werde nass!“

Nach dem für den Löwen schimpflich endenden Kampfe bei *Sempach* höhnt der Stier :

Nun bin ich hie gewesen
du hast mir dick getrewet,
ich bin vor dir genesen!
nun kehr du widerumb heim
zuo dñer schönen frawen
die er sind warlich klein!“

Eine Perle unter den alten historischen Liedern ist das durch einfache Sprache wie höchste Wirkung ausgezeichnete *Näfeler Schlachtlied*. Wie dramatisch lebhaft, echt volksliedmässig lauten die Strophen:

„Die herren begundend fallen
und bitten umb ir leben,
mit gold und mit silber
woltend si sich widerwegen.

„Hetist du silbers und goldes
vil grösser dann ein hus,
es mag dich nicht gehelfen,
Din leben das ist us.

Din vil gueter harnist
und alls din isengwand
das muostu hüt hie lassen
in sant fridlis land.““

Das in seinen verschiedenen Bestandteilen auch verschiedenen Zeiten angehörende und später zusammengefasste Sempacher *Schlachtlied* des Luzerners *Halbsuter*, das gegen die Mitte des 16. Jahrhunderts bekannter wurde, erzählte zum ersten Male den Opfertod *Winkelrieds* näher:

„Des adels her was feste
ir ordnung dick und breit
verdross die frommen geste:
ein Winkelried der seit
he! „wend ir's geniessen lan
min arme kind und frowen,
so wil ich ein frevel bstan.

Trüwen lieben eidgnosser
min leben verlür ich mitt.
Si han ir ordnung gslossen
wir mögend's in brechen nitt.
He! ich will ein inbruch han
das wellend ir min geschlechte
in ewig geniessen lan.““

Hiemit do tätt er fassen
ein arm voll spiess behend:
den sinen macht er ein gassen,
sin leben hat ein end.
He! er hat eins löwen mut,
sin manlich dapfer sterben
was den vier waldstetten gut!“

(Schluss folgt.)

Ein Lehrerleben.

Mit diesem Herbst tritt Herr Sekundarlehrer Bichsel in Brienz vom Lehramte zurück. Wir wollen dem braven Kollegen keinen „Nekrolog“ schreiben, dafür ist er noch zu rüstig; aber dass wir bei diesem Anlasse hier in Liebe und Dankbarkeit seiner gedenken, hat er als ebenso hervorragender als unermüdlicher Freund und Mitarbeiter des „Berner Schulblattes“ mehrfach verdient.

Fritz Bichsel, geboren 1849, wuchs im Hügellande Walkringens auf, und die dem heimatlichen Gelände eigene Arbeitsamkeit, Schlichtheit und Offenheit sind ihm bis ins vorgerückte Alter Stärke, Tugend und Halt geblieben. Die Schulen Walkringens und in letzter Linie der Besuch der

Sekundarschule Worb ermöglichten ihm im Jahre 1865 den Eintritt in das Staatsseminar Münchenbuchsee, dessen Direktor Rüegg, Religionslehrer Langhans und Musiklehrer Weber auf das Gemütsleben, die Denkart und den Charakter des jungen Zöglings zeitlebens bestimmend wirkten. Im Jahre 1868 zum Primarlehrer patentiert, führte er bis im Herbst 1872 die gemischte Schule Kammershaus bei Langnau, nicht ohne während der langen Ferien auf seine Weiterbildung bedacht zu sein und durch Aufenthalte im Waadtlande die erworbenen Kenntnisse in der französischen Sprache zu mehren und zu vertiefen. Das Wintersemester 1872/1873 verbrachte er an der Hochschule in Bern, die nach ihrer damaligen Gestaltung den angehenden Sekundarlehrer wohl anregen und im Studium fördern, aber nicht wie die heutige Lehramtsschule theoretisch und praktisch zielbewusst ausbilden konnte. Das Sommersemester 1873 verwendete Bichsel zugunsten von Geschichte und Französisch an der Akademie zu Neuenburg, deren Geschichtsprofessor Alexandre Daguet so manchen jungen Berner Pädagogen in der freisinnigen Weltauffassung bestärkt und für den Fortschritt begeistert hat.

Nach erfolgter Patentierung wurde Bichsel an die zweiteilige Sekundarschule zu Brienz gewählt, und er hat es erlebt, dass diese zu einer fünfteiligen mit ganz starken Klassen ausgewachsen ist; aber welch riesige Arbeit namentlich für ihren langjährigen Lehrer liegt dazwischen! Mit dem Ausbau einer Schulanstalt müssen auch deren Lehrer wachsen in der Erfassung ihrer Aufgabe, an Tüchtigkeit und geistiger Reife, und diesen Anforderungen ist unser Freund wie wenige nachgekommen. Die guten Fundamente einer allgemeinen und beruflichen Bildung, ein unermüdlicher Fortbildungstrieb und ein offenes Auge für jeden vernünftigen Fortschritt auf dem Gebiete der Schule bewahrten ihn vor Stagnation und liessen ihn bis heute geistig jung erscheinen. Wie manchen geweckten Brienzern mag die fast beispiellose Belesenheit seines Lehrers zu eigener Lektüre und Forschung angeregt haben! Ihm stand nicht nur eine gründliche Kenntnis der deutschen Klassiker und Schriftsteller von Auerbach bis Zschokke zu Gebote; er hatte auch den Humor und die Satyre des Don Quixote und des Gil Blas erfasst und es durch einen Aufenthalt in England und fortgesetztes Selbststudium dazu gebracht, dass ihm auch die englische Literatur in der Ursprache zugänglich wurde — immer und überall nicht nur die Form, sondern vorab den Geist genialer Schöpfungen in sich aufnehmend.

Und merkwürdig! Dieser Mann hat 44 Jahre lang unter unbedingter äusserer Anerkennung und mit voller innerer Befriedigung unter einer Bevölkerung gewirkt, die der grossen Mehrheit nach religiös streng kirchlich und politisch konservativ glaubt und denkt. Allein sein Verständnis für jegliche ehrliche Anschauung, sein tiefes Gemüt und sein versöhnliches

Wesen einerseits und die unwandelbare Achtung vor einer unantastbaren Persönlichkeit anderseits machten jede Kollision zur Unmöglichkeit. Unvergesslich bleibt uns die Ansprache, mit welcher Kollege Bichsel am 15. Juni 1908 die Besucher des Schweizerischen Reformtages zu Interlaken begrüsste, als sie zu Ehren der Gesinnungsgenossen zu Brienz per Extraschiff nach dieser Ortschaft fuhren. Der Berichterstatter der „Reformblätter“ kündigte den Lesern deren Reproduktion mit den Worten an „Sie werden sich freuen über die Klarheit, die Noblesse der Gesinnung und männlich feste Art, wie dieser treffliche Brienzer über kirchlichen Freisinn spricht.“ Wir können, selbst auf die Gefahr hin, den Raum des „Schulblattes“ unerwünscht stark in Anspruch zu nehmen, nicht umhin, hier die Schlußsätze dieser Ansprache zu bringen:

„Im Bestreben, friedlich, aber ohne Zaghaftigkeit unsren Grundsätzen ein Plätzlein an der Sonne zu wahren, werden wir ermutigt und gestärkt durch Ihren Besuch, den Ausdruck der Sympathie von Männern, welche durch ihre wissenschaftliche Bildung und durch segensreiches Wirken in den Gauen unseres lieben Vaterlandes und darüber hinaus es unwiderleglich zeigen: die Reform ist nicht eine lose Lehre für Genußsüchtlinge; sie ist eine ernste Angelegenheit gereifter Männer, die sich ihrer Pflichten bewusst sind und es mit diesen ernst nehmen. Darum ist uns Ihr Besuch ein Glück, ein Sonnenstrahl, der uns Licht und Wärme spendet für kommende Tage.“

Und dieser Mann war unser und ist — hoffentlich noch recht lange — unser! Durch unzählige Vorträge und Voten über theoretische oder praktische Dinge hat er unsere Konferenzen belebt, die Zuhörer in Atem gehalten und zu ihrer Belehrung und Fortbildung beigetragen, immer aus dem Vollen schöpfend. Wie manchmal hat er wegen ungünstiger Fahrgelegenheit den langen Weg zwischen Brienz und Interlaken zu Fuss zurückgelegt, um unsren Versammlungen beizuwöhnen und — einen abgehärteten Körper davongetragen, der seinem Geiste noch im vorgerückten Alter dienstbar und treu geblieben ist.

Er war aber auch unser, wenn wir vom „Schulblatt“ reden. Niemand ist auch in kritischen Zeiten treuer und mannhafter zu ihm gestanden als er. Unermüdlich hat er es durch seine Mitarbeit zu fördern gesucht, in Ernst und Witz die materielle Weltanschauung bekämpft und durch sein Vorbild Leser und Leserinnen zu energischer Arbeit an sich und der Schule angespornt. Das „Schulblatt“ ist ihm zu Dank verpflichtet jetzt und immerdar!

In diesen Tagen zieht sich der wackere Veteran nach fast fünfzigjährigem Schuldienste still und verwitwet in seine vereinsamte Klause an der Hauptgasse in Brienz zurück. Nicht um zu feiern; seine geistige Frische, seine Bildung und sein Tätigkeitstrieb werden seine Beziehungen

zur Aussenwelt auch fernerhin wach und rege erhalten. Darauf freut er sich.

Und nun, da ihm der stille Abend winket,
Erschein' das Leben ihm in jenem Licht,
Das, mild verklärend, von den Firnen blinket
Beim letzten Strahl, der durch die Wolken bricht!

-a-

Lohnzulagen für Arbeiter und Lehrer.

(Korrespondenz.)

Als Erdarbeiter und Handlanger erhielt einer meiner Verwandten vor dem Kriege einen Stundenlohn von 45 Rp. und kam so täglich auf Fr. 4.50. Für Kost und Wohnung musste er täglich Fr. 1.50 bis Fr. 2 auslegen. Jetzt verdient er bei einem Stundenlohn von 75 Rp. als Holzarbeiter täglich Fr. 7.50. Der Unterschied beträgt also jährlich 300×3 Fr. = 900 Franken, wird aber durch höheres Kostgeld und bedeutende Mehrauslagen für Kleider, Schuhe usw. reichlich kompensiert.

Die Griengrubenarbeiter unserer Gemeinde wurden vor dem Kriege mit einem Stundenlohn von 25 bis 35 Rp. „entschädigt“, kamen also täglich auf Fr. 2.50 bis Fr. 3.50. Die gleichen Männer verdienen jetzt in der Braunkohlengrube 65—75 Rp. Bei einer zehnstündigen Arbeitszeit beträgt der jährliche Unterschied gegen früher 300×4 Fr. = 1200 Franken. Trotzdem müssen ihre Kinder, wie früher, im Winter gespiesen werden. Von Steuern und Beiträgen an öffentliche Sammlungen sind sie nach wie vor befreit. Ihren Familien gewährt man Notunterstützungen. Das beweist, dass sie sich trotz der scheinbar bedeutenden Lohnzulagen nicht besser stellen als vor dem Kriege.

Wie stellen wir Lehrer uns demgegenüber? Man hört, dass einigen von uns Teuerungszulagen von Fr. 400—600 ausgerichtet werden und hebt ein Rühmen an auf die wenigen Gemeinden, welche so „tief“ in den Sack langen. Wirklich stehen sie gegenüber andern Gemeinden noch glänzend da, welche — jetzt heit ech am Schilehtäschli — bare 50, 60, 80, 100 oder auch 200 Franken ausrichten und sich damit auch noch brüsten möchten. Unser „Korrespondenzblatt“ klagt zudem, dass die Berichte über Teuerungszulagen und Naturalentschädigungserhöhungen langsam, sehr langsam einlaufen. Eine bernische Gemeinde weist ihrer Lehrerschaft Wohnungen zu zwei Zimmern an und hat die Entschädigung für das fehlende dritte Zimmer und für Holz und Land auf ganze 190 Fr. erhöht. Wo erhält man drei Klafter gutes Tannenholz, eine halbe Jucharte Land und ein Zimmer um diesen Preis? — Ja, es gibt Gemeinden, die es überhaupt drauf ankommen lassen wollen, ob die oberen Schulbehörden „so uverschont“ seien, sie zu irgend einem Wank zu veranlassen.

Wir stellen zusammenfassend die lehrreiche Tatsache fest, dass Handlanger eine Lohnzulage von Fr. 900—1200 erhalten, währenddem man die meisten Lehrer mit Fr. 0, 60, 100 und 200 abspeist. Dagegen weiss uns der Steuerkassier und der „wohlätige Sammler“ jederzeit zu finden. Und auf billigere Milch, billigeres Brot und allerhand andere gerechtfertigte Notunterstützungen dürfen wir keinen Anspruch machen. Der Lehrer sollte sich überhaupt schämen, etwas zu klagen, wo man ihm doch so „grosses“ Zulagen bewilligt hat, meint das Volk. „Ob Maximum oder Minimum, sei ja gleich für den Schulmeister, wenn er nume zu sym Löhni chunt“, lässt Gotthelf die Gnäggwiler urteilen...

Die übrigen Festbesoldeten sind — nach dem Vorbild der Arbeiter — erwacht und geben ihrer Stimmung immer unverhüllteren Ausdruck. Die Lehrer aber dulden weiter und sprechen kein entschiedenes Wort. Ja, wir geben uns gar noch dazu her, Jahr für Jahr eine Anzahl Söhne und Töchter fürs Seminar auszubilden, gewiss zu dem löslichen Zwecke, dass sie einst mithelfen können, neue Hunger- und Leichtentücher zu weben! Gemeinden und Staat sind weit davon entfernt, der täglich fortschreitenden und immer weitergreifenden Notlage der Lehrerschaft, hervorgerufen durch die unheimliche Geldentwertung, auch nur annähernd Rechnung zu tragen. Für Stellvertretungen werden überhaupt nicht einmal mehr Handlangerlöhne bezahlt. So sinkt unser Stand ins Proletariat, ja unter dasselbe hinab. — Kollegen! Es wäre nicht mehr zu früh, daraus die richtigen Konsequenzen zu ziehen. „Der Hahn hat gekräht!“ Möchte ein Erwachen aus eurer unangebrachten Langmut, die an Lethargie grenzt, nicht mehr allzulang auf sich warten lassen. Viele selbständige erwerbenden Stände tragen Geld auf die Kasse. Schmuggler, Schieber und Wucherer häufen Reichtümer an. Wir aber müssen täglich von unserem wenigen Ersparnen zehren oder Schulden machen und hungern. Wie lange noch?

Schulnachrichten.

Schülerfürsorge. Dem Kreisschreiben der Unterrichtsdirektion betreffend die Speisung und Kleidung dürftiger Schulkinder entnehmen wir folgendes:

„Beim Eintritt des Winters ruft die Unterrichtsdirektion den Schul- und Gemeindebehörden die Versorgung armer Schulkinder mit Nahrung und Kleidungsstücken wieder in Erinnerung. Diese Einrichtung ist ein so wertvolles Werk öffentlicher Gesundheitspflege und Kinderfürsorge, dass man schon deshalb nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht hat, die weitesten Kreise immer und immer wieder für diese Frage zu interessieren. Je mehr auch die staatlichen Mittel für alle möglichen Zwecke flüssig gemacht werden müssen, um so mehr betrachten wir es als unsere Aufgabe, daran zu erinnern, dass auf dem Gebiete der Kinder- und Schülerfürsorge im besonderen noch ein reiches Feld der Tätigkeit und Hilfe offen steht. Die Folgen einer mangelhaften Ernährung sind tief-

einschneidend und unausbleiblich; neben der körperlichen Leistungsfähigkeit leidet auch die geistige in hohem Masse.

Mancherorts ist in richtiger Erkenntnis dieser Tatsachen eine allwinterliche Schülerspeisung, verbunden mit gelegentlicher Verabfolgung von Kleidungsstücken, zur ständigen Einrichtung geschaffen, und damit sind schöne Erfolge gezeitigt worden. Um so bemühender ist es, eine ganze Reihe von Gemeinden in kühler Untätigkeit verharren zu sehen, sei es, dass sie der nötigen Mittel oder des Willens ermangeln, um die allererste Pflicht der Menschenliebe zu erfüllen, oder dass auch dort, wo guter Wille vorhanden wäre, die Mittel doch nicht für alle Bedürfnisse hinreichen. Wir richten daher an die Schul- und Gemeindebehörden, an die Lehrerschaft, sowie an alle diejenigen, denen die nachweislich unzureichende Pflege unserer mittellosen Primarschüler nicht gleichgültig ist, die Aufforderung, auch künftighin sich der allgemeinen Schülerfürsorge anzunehmen und ihr zur Durchführung zu verhelfen. Daran knüpfen wir die dringende Bitte, die Fürsorge nicht auf eigentlich arme Kinder zu beschränken, sondern überhaupt auf alle diejenigen auszudehnen, welche zu Hause ungenügend ernährt werden.“

Die Lehrerfreundlichkeit der Regierung. Im Mai 1917 erliess der Regierungsrat ein Kreisschreiben an alle Gemeinden des Kantons über die Besoldungs erhöhung der Lehrerschaft und schrieb darin: „Der Arbeitgeber des Lehrers ist die Gemeinde. Sie soll als solcher vorbildlich sein, ein loyaler Arbeitgeber...“ Das war einmal eine erfreuliche Botschaft für die Lehrer. Aber bald wollte die Regierung beweisen, dass Wort und Tat immer noch zwei grundverschiedene Dinge sind. Freilich, die Gemeinde sollte ein loyaler Arbeitgeber sein; was für ein Arbeitgeber aber der Staat sein will, sollten die Sekundarlehrer erfahren. Als nämlich zahlreiche Gemeinden, gestützt auf das erwähnte Kreisschreiben, die Besoldungen ihrer Sekundarlehrer erhöhten, und zwar mit Rückwirkung auf ein halbes Jahr und darüber, beschloss die Regierung gleich, solche Rückwirkungen bei Ausrichtung der Staatszulage nur für ein Quartal zu berücksichtigen. Die bernische Lehrerschaft muss sich nicht lange fragen, wessen Kopf wohl dieser neue Beweis von Lehrerfreundlichkeit entsprungen sei; bedauern aber muss sie, dass der Erziehungsdirektor solche schikanösen Rappenspaltereien nicht zu verhindern vermag.

H. S.

Staatszulagen an die Mittellehrerbesoldungen. Der Regierungsrat hat beschlossen, den seinerzeit gefassten Beschluss betreffend Limitierung des Staatsbeitrages an die Besoldungen der Mittellehrer aufzuheben, womit in dieser Frage eine glückliche Lösung erzielt wurde und die Bahn für eine allfällige Besoldungsaufbesserung wieder frei ist.

Nationalratswahlen im Mittelland. Laut Meldungen der Tagespresse hat Herr Graf auf eine Kandidatur für die Stichwahl verzichtet, um der freisinnigen Partei die glatte Abwicklung des Wahlgeschäftes zu ermöglichen. In Lehrerkreisen wird es sehr bedauert, dass die freisinnige Partei dieses Opfer angenommen hat. Es wird als undemokratisch angesehen, dass gerade der Kandidat mit der zweitgrössten Stimmenzahl zurücktreten musste; es wird auch als undemokratisch angesehen, dass die sonst schon genügend vertretenen Gruppen der Hochfinanz und der Landwirtschaft ihre Kandidaten wieder portieren, während dadurch die so notwendige Verstärkung der Lehrervertreter im Rat hintangehalten wird. „Schulmeisterlein, duck dich“, hat's wohl wieder geheissen.

H. S.

Langnau. Die Einwohnergemeindeversammlung hat die Besoldungen der Sekundarlehrer von Fr. 3800—4400 auf Fr. 4000—5000, die der Sekundarlehrerinnen von Fr. 2900—3500 auf Fr. 3100—4100 aufgebessert. Die Gemeindezulagen an die Primarlehrer, bisher Fr. 900—1200, erfuhren eine Aufbesserung um Fr. 200. Die Wohnungsentschädigung wurde auf Fr. 500 erhöht, die Holzentschädigung nach dem jeweiligen Marktpreis. Den Arbeitslehrerinnen wurden Gehaltserhöhungen von Fr. 20—50 zuerkannt (Fr. 120—160 per Klasse), dazu kommen vier Alterszulagen von Fr. 20. Die Maximalbesoldung der Arbeitslehrerinnen der Sekundarschule wurde von Fr. 350 auf Fr. 425 erhöht.

Muri bei Bern. Die Einwohnergemeinde hat am 29. Oktober folgende Beschlüsse gefasst: Es erhalten an jährlichen Teuerungszulagen: verheiratete Lehrer Fr. 500, ledige Lehrer oder Lehrerinnen Fr. 400, Arbeitslehrerinnen per Lehrerin und Klasse Fr. 30. Für Lehrer, welche mehr als einen Monat ausserordentlichen Militärdienst leisten, gemeint ist dabei Instruktionsdienst ausserhalb der Einheit, ausgenommen die Rehrutenschule, wird pro Monat ein Abzug von Fr. 50 gemacht.

Auf Beginn der Sommerschule 1918 wird eine weitere Primarschulkasse errichtet.

Niederbipp. Die Besoldungserhöhung aller Lehrstellen an der Rrimarschule beträgt Fr. 300, die Wohnungsentschädigung (vorher Fr. 150, resp. Fr. 200) nun Fr. 275, resp. Fr. 400. Ebenso wurde die Besoldung der Sekundarlehrer, die Fr. 2800—3200 betrug, auf Fr. 3600—4000 festgesetzt. Die Besoldungserhöhung der Arbeitslehrerinnen beträgt Fr. 25 per Klasse.

Sämtliche Zuschriften, die Redaktion betreffend, sind an Oberlehrer Jost in Matten bei Interlaken zu richten; diejenigen, die Expedition betreffend, an die Buchdruckerei Büchler & Co. in Bern.

Lehrergesangverein Bern. Gesangprobe, Samstag den 10. November, nachmittags 4 Uhr, im Konferenzsaal der Französischen Kirche. **Der Vorstand.**

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. Übung, Samstag den 10. November 1917, nachmittags 2½ Uhr, in der Turnhalle der Knabensekundarschule, Spitalacker.

Stoff: 1. Turnlektion für den Winterbetrieb im Freien und in ungeheizten Hallen.
2. Mädchenturnen, 14. Altersjahr, Fortsetzung. — Leitung: Herr A. Widmer, Turnlehrer.
Zahlreichen Besuch erwartet **Der Vorstand.**

Lehrergesangverein Konolfingen und Umgebung. Übung, Sonntag den 11. Nov., nachmittags 1/41 Uhr. **Der Vorstand.**

Für Bibliothekanschaffungen und private Käufe

empfehle mein reichhaltiges, gediegenes Lager mit günstigen Gelegenheitskäufen aller Art.

Bibliotheken gewähre bei Ankäufen von wenigstens 20 Fr. 10 % Rabatt.

Bei neuen Büchern des deutschen Verlags, die in kurzer Zeit geliefert werden können, wird die übliche Kursvergütung gewährt.

Kataloge gratis und franko.

Berner Antiquariat und Buchhandlung
Amthausgässchen.

Unterkleider
Poröse Wäsche

5 % bei Barzahlung

Bern

S. Zwygart

Kramgasse 55

Fr. Stauffer
Hutmacher
Bern, Kramgasse 81

Hüte + Mützen

in reichster Auswahl



Fritz Brand
Berner Kunstsalon
Bahnhofplatz 7 Bern Telephon 48.74
im Gebäude der Gewerbekasse, 1. Stock & Lift
Permanente Gemälde-Ausstellung

Wechsel-Ausstellungen: Geöffnet: 9—12 und 2—6 Uhr. Sonntags nur in den Wintermonaten von 10 $\frac{1}{2}$ —12 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Gemälde lebender Maler: monatlich. & Plastische Bildwerke: alle 2 Monate.
Meister des 19. Jahrhunderts: alle 2 Monate & Alte Meister: nach Konvenienz.

Eintritt: 50 Cts. -- Jahresabonnement: 5 Fr. — Mitglieder des Lehrervereins erhalten gegen Ausweis 50 % Ermässigung auf dem Jahresabonnement.

November-Ausstellung: G. Lüscher, F. Hodler, Hans St. Lerche. & Alte Meister.

Institut Humboldtianum Bern

Zähringerstrasse 14 — Telephon 3402

Sekundarschule, Progymnasium und Gymnasium. Maturität.
Letztes Jahr und diesen Frühling haben von den 34 Kandidaten, die das Institut in die verschiedenen Examens schickte, alle bis auf zwei bestanden.